

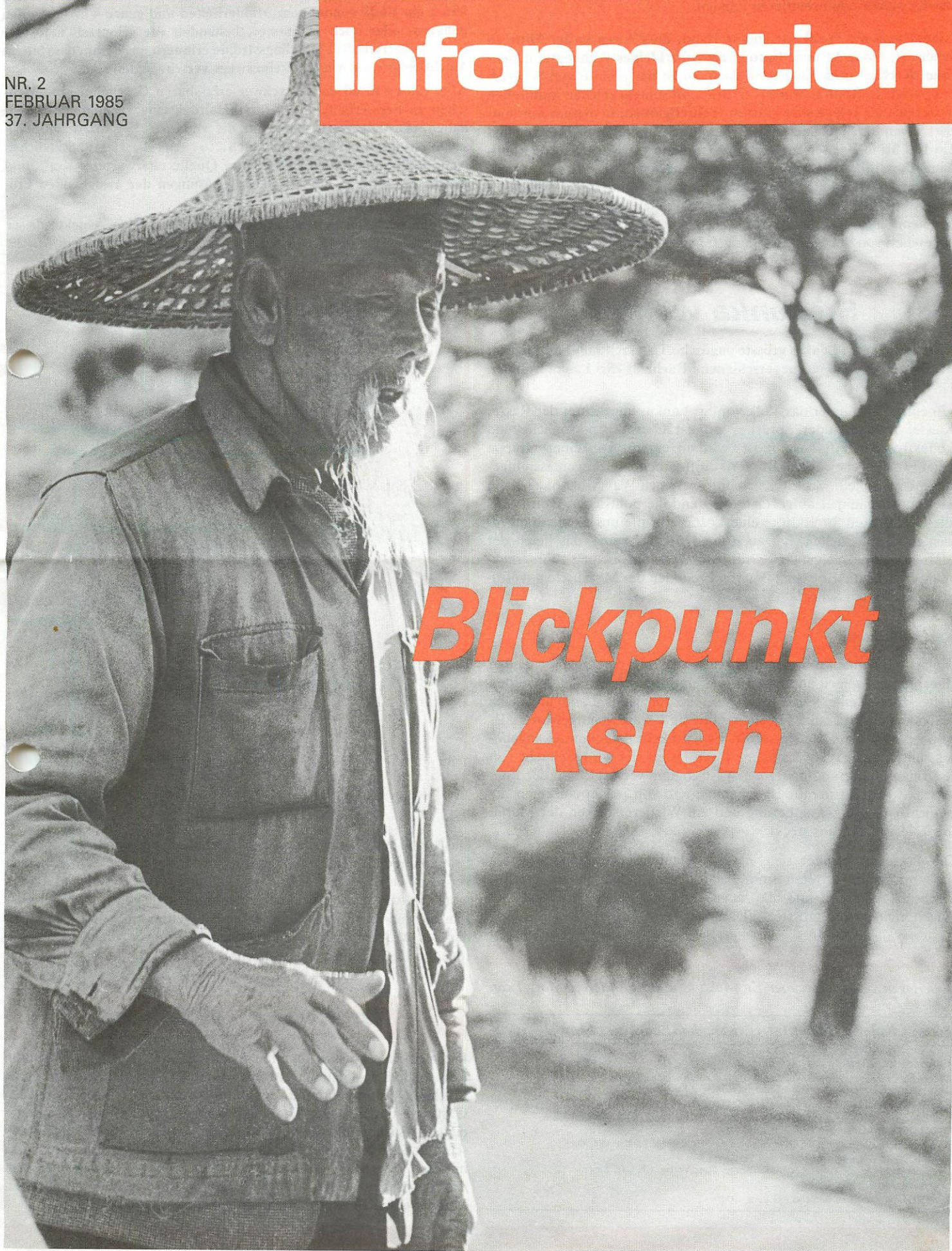
CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

NR. 2
FEBRUAR 1985
37. JAHRGANG

Information

***Blickpunkt
Asien***



Der alte Asiate auf dem Titelbild hat in seinem Leben ohne Zweifel schon viel durchgemacht und einiges an Lebensweisheit gesammelt. Gleichsam tastend hebt er die Hand. Denn der Weg vor ihm ist trotz der bisher zurückgelegten Lebensstrecke unbekannt, und er wird sich immer wieder neu orientieren müssen.

Nimmt man die Weltkarte so zur Hand, dass Asien in der Mitte zu sehen ist, entdeckt man Europa als ganz kleines Anhängsel nebenan. Rechnet man Kleinasien dazu, so ist der grösste und bevölkerungsreichste Kontinent unserer Erde mit seinem reichen kulturellen Erbe auch die Wiege aller grossen Weltreligionen. In diesem Jahrhundert haben Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi, Mao Tse-tung und Ho Chi Minh – jeder auf seine Weise – die Geschichte ihres Kontinents durch ihren Kampf zur Beendigung der Kolonialzeit geprägt. Und auch dort, wo die Selbstbestimmung der Völker heute tatsächlich ausgeübt wird, stellen sich viele neue Fragen und tauchen andere Probleme auf. Wirtschaftlich gesehen darf sich Asien heute – auch abgesehen von der Spitzenstellung Japans – einer wachsenden Eigen-

ständigkeit erfreuen, trotz der noch grösseren Unterschiede in der Verteilung der Güter. Man spricht denn auch nicht mehr von Asien, sondern eher von Afrika als dem «Hungerkontinent».

Und dennoch: blutige Konflikte haben in Asien seit vierzig Jahren kaum ein Ende genommen; Minderheiten und ganze Völker werden genauso, oder noch schlimmer, behandelt wie seinerzeit unter der Kolonialherrschaft; Flüchtlingsströme erinnern uns daran, dass bittere Machtkämpfe auch heute keineswegs verschwunden sind.

Aber mitten in all diesem schwer erfassbaren Geschehen sind Menschen an der Arbeit, die in ihrer Haltung eine Wandlung erfahren haben. Anstelle von «Wenn nur die andern...!», «Man sollte...» sagen sie jetzt: «Wir», «Du», «Ich...». Aus dieser grundsätzlichen Neuorientierung finden sie zu einer Quelle unerwarteter Kraft, und daraus entspringen oft Ansätze zu Lösungen der anstehenden Probleme.

Auf den nächsten Seiten berichten wir über einige Aspekte dieser Neuorientierung aus Sri Lanka, Japan, Pakistan und Indien.

Sri Lanka wohin?

«The Island», Sri Lankas grösste englische Tageszeitung, besprach am 30. Dezember 1984 das neuerschienene Büchlein «Sri Lanka wohin?»

«In einer Zeit, in der das Volk von Sri Lanka, ungeachtet der Rasse, Klasse, Religion oder Sprache, zutiefst über die persönliche und kollektive Zukunft besorgt ist, wird in einem, von einer Gruppe verantwortungsbewusster Bürger veröffentlichten, zeitgemäss aufgemachten Büchlein «Sri Lanka wohin?» («Which Way Sri Lanka?»), ein Hoffnungsschimmer aufgezeigt. Während die politischen Führer und die bewaffneten Streitkräfte eine Lösung für die uns alle bedrängenden Probleme suchen, hat auch die Öffentlichkeit – das heisst der einzelne – eine Aufgabe zu erfüllen und Verantwortung zu übernehmen. Dies ist die Botschaft der von Freunden der Moralischen Aufrüstung verfassten Schrift.

Kein Allheilmittel

Einfache, prägnante Fragen und Antworten mit den entsprechenden Illustrationen zeigen anschaulich und eindringlich, was getan werden sollte. Eine Reihe von Problemen, die für jedes Land und ganz besonders für Sri Lanka von Bedeutung sind, werden aufgeworfen. Es ist aber keine einfache Botschaft. Es wird kein Allheilmittel angeboten, mit dem sich alle Probleme lösen lassen. Es wird vielmehr von jedermann harte und dauernde Anstrengung verlangt: von der Führerschaft, der Bürokratie, der Familie und von jedem einzelnen. Es braucht eine Herzensänderung und ein Wiedererstarken der Moral, die in jedem von uns steckt.

Die Botschaft wendet sich an alle Glaubensbekenntnisse, die in unserem Land vertreten sind. Richtig verstanden und in die Tat umgesetzt, ist sie für uns alle, ungeachtet politischer oder rassischer Zugehörigkeit, von grösster Wichtigkeit.

Unterlagen zu «Dialog über Entwicklung»: Linda Pierce, Mary Lean

Fotos: Channer, Hodel, IMAJ, Kapadia, Lancaster, Lean

Caux-Information

Redaktion: Schweiz: Dr. Konrad von Orelli, René Jacot, Marianne Spreng
Deutschland: Heinz Krieg, Annette Wiethüchter, Margrit Schmitt-Gehrke
Administration und Redaktion: Postfach 218, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13
Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar
Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 30.—, übrige Länder: sFr. 30.—
Postcheckkonten: Schweiz: 60-2680, Caux Verlag, Luzern
Deutschland: 704 35-757 Postcheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern
Erscheinungsweise: 12mal jährlich
Druck: Grafino Grafische Betriebe AG Bern

WHICH WAY SRI LANKA?



Titelbild der Broschüre «Sri Lanka wohin?»

Das kleine Werk ist in singhalesisch, tamilisch und englisch erhältlich. Es bietet in dieser aufgewühlten Zeit, in der der Lärm der Waffen laut vernehmlich ist, einen Hoffnungsstrahl und ruft zu Frieden und Harmonie mittels einer Rückkehr zu moralischem Handeln auf. Es ist sehr zu wünschen, dass dieses Büchlein weitherum gelesen und dass darüber nachgedacht und gesprochen wird – vor allem, dass seine Ideen in die Tat umgesetzt werden.»

Bradman Weerakoon

In Kürze: Pakistan

Die medizinisch-wissenschaftliche Stiftung «Hamrad Foundation» in Karachi lud im letzten Dezember Frau Dr. Charis Waddy, die im Mittleren Osten geborene, englische Autorin, zu einer öffentlichen Gastvorlesung ein. Der Titel des Vortrages «Moralischer Bankrott – einige Ursachen und Heilmittel» wurde von Frau Waddy aus historischer und aktueller Sicht behandelt – auch aufgrund ihrer Erlebnisse mit der Arbeit der Moralischen Aufrüstung. Die pakistanischen Tageszeitungen «Dawn» und «Morning Post» brachten am nächsten Morgen einen Bericht und Zitate aus dem Vortrag.

J A P A N



Rund 500 Personen kamen aus Anlass der juristischen Anerkennung der Internationalen Vereinigung für Moralische Aufrüstung Japans (IMAJ) zu einem Empfang ins Imperial Hotel in Tokio. Persönlichkeiten aus Regierung, Industrie und den Gewerkschaften bildeten ein Organisationskomitee für die Feier. Die Liste der 73 Einladenden wurde angeführt von Premierminister Yasuhiro Nakasone, der eine Grussbotschaft überbringen liess.

Dreissig Mitglieder des Senats aus vier Parteien nahmen an dem Empfang teil, unter ihnen der Sprecher des Oberhauses, M. Kimura, der frühere Aussenminister Hatoyama, der ehemalige Erziehungsminister Osamu Inaba. Eine Grussbotschaft des jetzigen Erziehungsministers wurde von seinem Stellvertreter vorgelesen. Ebenfalls anwesend waren der Vorsitzende der japanischen Eisenbahnen, Vertreter der buddhistischen Geistlichkeit, sieben ausländische diplomatische Vertreter und auch der Gesandte des Dalai Lama, um nur einige zu nennen.

Eine neue Dimension

In seiner Hauptansprache «Friede im Atomzeitalter – Japans moralische Verantwortung» sagte der Gastredner Rajmohan Gandhi – Journalist aus Indien –, Japan habe seine Fähigkeit bewiesen, diplomatische Initiativen zu ergreifen, ohne zuviel darüber zu reden. Er fuhr fort: «Sie glauben vernünftigerweise, dass es besser ist, zwischen den Gruppen Verhandlungen herbeizuführen, als Japan der Welt lautstark als einflussreichen Führer anzupreisen. Ihr Japaner liebt euer Land. Ich kann mir eine neue Dimension der japanischen Grösse vorstellen. Es gibt viele Anzeichen dafür, dass Japans Herzen mutig an die Welt denken und sie in sich aufnehmen.»

Für geleistete Dienste...

Zwei unsern Lesern bekannte asiatische Persönlichkeiten wurden unlängst von ihren Regierungen für besondere Dienste ausgezeichnet.

In der mehrrassischen Stadt Newcastle

Hari Shukla, Delegierter für interrassische Beziehungen in der Grafschaft Tyne and Wear, über dessen Initiative in Newcastle wir in der letzten Ausgabe berichteten, war in der Neujahrs-Ehrenliste Englands als Träger des «Ordens vom Britischen Reich» (MBE) aufgeführt.

Shukla, selbst gebürtiger Inder, hat sich seit Jahren, zusammen mit den Führern der verschiedenen ethnischen Gemeinschaften der Stadt, unermüdlich dafür eingesetzt, dass Problemen zwischen Bevölkerungsgruppen in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und der Polizei vorgebeugt wird und dennoch auftretende Schwierigkeiten von allen Beteiligten gemeinsam angepackt werden.

Er beschreibt es folgendermassen: «In unserer Grafschaft werden wir

Botschaft des Ministerpräsidenten Yasuhiro Nakasone

«Angesichts der Weltlage, die von andauernder Komplexität und Konfrontation gekennzeichnet ist, hat unser Land, das sich eines friedlichen Daseins erfreuen kann, grössere Verantwortung zu tragen als je.»

Ich erachte es daher als passend und bedeutsam, dass wir die juristische Eintragung der Internationalen Vereinigung für Moralische Aufrüstung (IMAJ) feiern können, die sich zum Ziel gesetzt hat, gegenseitiges Vertrauen auf Grund moralischer Werte zu schaffen.

Ich hatte persönlich die Gelegenheit, das Wirken der Moralischen Aufrüstung als Vermittlerin bei der Wiedereingliederung Japans in die Völkergemeinschaft zu beobachten, als ich 1950 an der Weltkonferenz der Moralischen Aufrüstung in der Schweiz teilnahm.

Aus Anlass der juristischen Eintragung der IMAJ-Vereinigung sende ich meine Grüsse und möchte der tiefempfundenen Erwartung Ausdruck geben, dass die Moralische Aufrüstung neue Anstrengungen unternehmen und weiterhin ihren Beitrag zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Rassen, Klassen, Religionen und Nationen leisten möge.»

deshalb mit diesen Problemen fertig, weil die Führer der Minderheiten, viele hiesige Gemeindeglieder und Mitarbeiter der Polizei untereinander Freunde sind. Wir glauben, dass Gemeinschaftsbeziehungen auf Partnerschaft zwischen politischen Parteien, lokalen Behörden, den Kirchen, den Gewerkschaften, der Polizei, freiwilligen Organisationen und ethnischen Gruppen beruhen.»

Japan und die Flüchtlinge aus Südostasien

Frau Yukika Sohma erhielt den japanischen Dritten Orden des Heiligen Schatzes für ihre dem Lande jahrelang geleisteten treuen Dienste. Besonders erwähnt wurde, dass sie das Gewissen der Japaner gegenüber dem Flüchtlingselend in Südostasien und in der Welt geweckt hatte. (Siehe Interview mit Frau Sohma, Seite 6.)

Yukika Sohma ist auch Präsidentin des japanisch-koreanischen Frauenbundes und wurde anfangs letzten Jahres mit der koreanischen Sungrye-Medaille ausgezeichnet, in Anerkennung ihrer jahrelangen Bemühungen um die Beziehung zwischen ihrem eigenen Land und Korea.



Der ägyptische Botschafter, S. E. Amre Moussa, eröffnete die Tagung. Er beschrieb das Konferenzzentrum Asia Plateau als einen Ort, an dem viel Neues möglich wird, abseits der offiziellen Institutionen, in denen die Probleme sich manchmal eher noch verschlimmern. «Die Länder der Dritten Welt wollen die wohlhabenden Nationen nicht bedrohen, aber wir möchten, dass alle verstehen, dass die Dritte Welt nicht in den gegenwärtigen Zuständen weiterleben kann, ohne dass dies für alle miteinander bedrohlich wird», führte er aus.

«Der Wille dazu wird Entwicklung in den Ländern der Dritten Welt erst ermöglichen», sagte N. J. Goray, ein erfahrener Führer der Sozialistischen Partei und ehemaliger Hochkommissar Indiens in London. «In unserem Land mit all seinem Reichtum an Rohstoffen muss man sich die Frage stellen, wieso es so lange braucht, bis Hunger und Armut ausgerottet sind. Wir brauchen Änderung – wir müssen bereit sein, etwas zu opfern, um ändern helfen zu können, wenn wir dieses Ziel erreichen wollen.»

Niketü Iralu, einer der Leiter des Zentrums Asia Plateau: «Wirtschaftsexperten und Regierungen müssen sich zwar um die Überbrückung des Grabens zwischen arm und reich kümmern, aber Millionen von einzelnen Menschen müssen dafür verantwortlich sein, damit die Probleme gelöst werden können.»

Unter den ausländischen Gästen waren auch Japaner, Deutsche, Franzosen, Afrikaner und Nachbarn aus Sri Lanka vertreten.

Es folgen Auszüge aus Beiträgen indischer und europäischer Teilnehmer.

Ketten des Hasses...

von Sushobha Barve, Maharashtra

Indien wurde Ende 1984, wie Sie alle wissen, von erschütterndem Blutvergiessen heimgesucht. Ich hätte nie gedacht, dass unsere Generation ähnliches erleben könnte wie unsere Eltern zur Zeit der Unabhängigkeit und der Teilung des Subkontinents.

An dem Tag, als Frau Gandhi ermordet wurde, waren eine Bekannte und ich auf einer Zugreise im Norden des Landes. Wir erlebten in dem Zug Raub, Totschlag und Chaos. Ich wurde selber auch angegriffen und niedergeschlagen – nur weil ich versucht hatte, zwei unschuldige Leben zu schützen.

Nach diesem Vorfall war ich verzweifelt und zornig, dass dies alles in unserem Land überhaupt möglich sei. Gleichzeitig machte ich mir selber Vorwürfe, weil ich den Tod dieser zwei Menschen nicht hatte verhindern können. Während Wochen war ich in innerem Aufruhr.

Des Zorns und des Schuldgefühls war ich mir bewusst. Es brauchte etwas länger, bis ich einsah, dass an jenem Tag, im Zug, noch etwas anderes in mir geschehen war. Etwas mir Kostbares war vor meinen Augen zerstört worden: die Vorstellung meines Landes als echt säkulare Nation und die Zuversicht, dass unsere echte Demokratie, trotz aller Schwierigkeiten, überleben werde. War jetzt nicht alles zu weit gegangen?

Ich wusste, dass all diese Gefühle und Fragen niemandem etwas nützten. Ich sah auch ein, dass ich nicht einfach abseitsstehen und so tun könne, als gehe mich all dieses grässliche Morden nichts an. Ich musste volle Mitverantwortung für all das nehmen, was wir Hindus in jenen Tagen getan hatten. Wir bedurften nationaler Busse. Für mich war der einzig mögliche erste Schritt, mich bei den Sikhs bedingungslos zu entschuldigen und sie um Vergebung zu bitten.

«Solange es Menschen wie Sie gibt...»

Ich schrieb an Sikhs in verschiedenen Staaten Indiens. Es waren Briefe an Menschen, die ich kannte, und an andere, denen ich nie begegnet war. Ein Sikh schrieb als Antwort: «Solange es Menschen wie Sie geben wird, kann unser Land überleben!» Es war eine Sache, Ideen auf Papier niederzuschreiben, aber etwas ganz anderes, Menschen zu treffen, die selbst während jener tragischen Woche gelitten hatten. In Neu-Delhi besuchte ich eine Sikh-Familie, die schwere materielle Verluste erlitten hatte und die nur dank der Geistesgegenwart des Familienoberhauptes mit dem Leben davongekommen war. Sie erzählten mir, was sie alles durchgemacht hatten. Sie waren vor allem durch die Art verletzt und betrübt, wie sich ihre ehemaligen Hindu-Freunde – Menschen, die sie jahrelang gekannt hatten – ihnen gegenüber benommen hatten. Ich sagte: «Wir Hindus schulden Ihnen eine bedingungslose Bitte um Verzeihung.» Beide brachen in Tränen aus, und die Frau sagte: «Um das zu hören, was Sie eben gesagt haben, lohnte es sich, alles durchzustehen, was wir erlebt haben.»

Es wird ein schmerzlicher Prozess sein, in den kommenden Monaten Versöhnung zu erlangen, wieder gutzumachen und neue Beziehungen aufzubauen. Doch wenn wir diese Aufgabe bei uns in Indien wahrneh-

«Partnerschaft über die Grenzen hinweg»

Der fünfte «Dialog über Entwicklung» fand anfangs Januar im Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in Panchgani, Indien, statt. Nach den Ereignissen der vorangegangenen Monate und angesichts der daraus entstandenen Ungewissheit und Erschütterung im ganzen Lande, war das Durchführen dieses «Dialogs» eine unerschrockene Tat, die durch die Teilnahme einer erstaunlichen Vielfalt von Indern aus allen Teilen des Landes belohnt wurde: Angehörige der ehemaligen «Unberührbaren-Kaste» aus Delhi, Dozenten aus Kalkutta, Delegierte aus dem spannungsgeladenen Nordosten des Landes, Armeegeneräle, Bauern aus der Gegend, Studenten, Industrielle und Familien waren anwesend.



werden wir bestimmt auch sehen, wie echte Partnerschaft über die Grenzen hinaus geschaffen werden kann. Der Schlüssel dazu sind Männer und Frauen, die bereit sind, die Kette des Hasses und der Rache zu durchbrechen.

Fälschungen und Schmiergelder

Ein Student aus Bombay

Um «leere Hände mit Arbeit, leere Magen mit Nahrung und leere Herzen mit einer befriedigenden Idee zu füllen», wie dies Frank Buchman sagte, brauchen wir konstruktive Änderung in unserem Land.

Wenn ich mein Diplom als Buchhalter habe, möchte ich mein Wissen nicht, wie dies sonst Brauch ist, als schmutzige Waffe gebrauchen, um die Regierung zu beschwindeln, Steuern zu hinterziehen, Papiere zu fälschen und all das zu tun, was da sonst noch so dazugehört. Stattdessen habe ich absolute moralische Massstäbe als leidenschaftliche Verpflichtung für mein Leben angenommen.

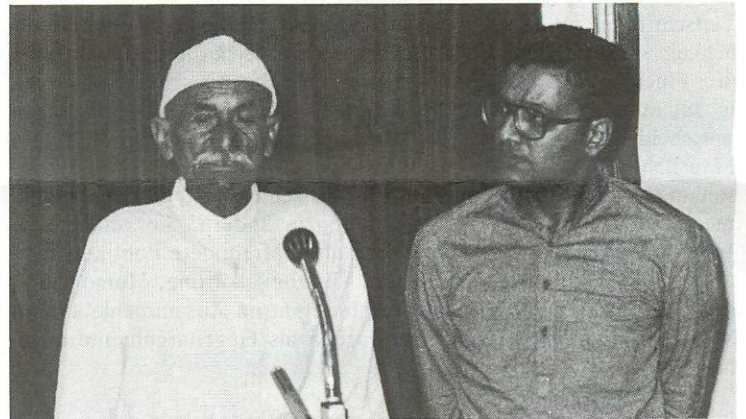
Ein Bürogehilfe aus Delhi

Als Laurbursche in einem Ministerium erhielt ich ganz natürlich meinen Anteil an den Schmiergeldern, die ausgeteilt wurden. Durch dieses zusätzliche Einkommen konnte ich meinen schlechten Gewohnheiten wie Rauchen und Trinken frönen. So kam ich meistens sehr spät – und betrunken – nach Hause, und ich traf meine Kinder nur noch selten. Manchmal verkaufte ich auch einfach etwas vom Hausrat, wenn ich zu viele Schulden gemacht hatte. Die kleineren Kinder hatten oft nicht genug Milch und andere notwendige Dinge, weil der grösste Teil meines Lohnes auch für Alkohol verschwand. So gab es Krach zu Hause mit meiner Frau. Meine Eltern wollten mich nicht mehr sehen. Meine Frau begann mich zu hassen, und gleichzeitig betete sie, dass ihr Mann sich irgendwie bessern möge.

Dann traf ich einen Freund wieder, den ich einmal bei einer Veranstaltung der Moralischen Aufrüstung kennengelernt hatte. Ich dachte wieder an jene Ideen, die ich damals gekannt hatte. Als ich mir Zeit nahm, um auf meine innere Stimme zu hören, kam mir der Gedanke, keine Schmiergelder mehr anzunehmen. Ich sagte meinem Vorgesetzten und denen, die mir jeweils etwas «zuschoben», dass ich in Zukunft nichts mehr annehmen werde. Meine Frau und ich besprachen das Haushaltsbudget.

Ich bin mir bewusst, dass dies nicht das Ende der Korruption im ganzen Land bedeutet, aber ich kann selber ein ehrliches und sauberes Leben beginnen. Zwei meiner Bekannten konnte ich bereits mit dieser Einstellung «anstecken», so dass sie jetzt auch so leben.

In unserem Quartier der ehemaligen «Unantastbaren» wohnen 15000 Menschen, und viele könnten ähnliche Erlebnisse und Entscheidungen erzählen.



«Wer hasst, der ist wie ein Biest», sagte Ramjilal (links im Bild), ein Kopfsteinpflasterer von der Unberührbaren-Kaste in Delhi. «Wer liebt und allen dient, ist des Namens «Mensch» erst würdig.» Er sprach auch über seine Sehnsucht, selbst einen Acker zu bebauen. «Ich möchte, dass alle im ganzen Land Anrecht auf ein Stück Land hätten. Das würde helfen, die Armut abzuschaffen.»

Entwicklung

Mehrere lebhaftere Versammlungen waren der landwirtschaftlichen Entwicklung, dem Technologietransfer und der Entwicklungshilfe gewidmet.

Die Bauern Indiens hätten der übrigen Welt viel beizubringen, meinte Alain Revel, ein französischer Landwirtschaftsexperte. «Ich interessiere mich für die Fragen des Technologietransfers von Indien in die übrige Welt», sagte Herr Revel. Indien verdanke die Tatsache, dass es sich heute selbst versorgen könne, einerseits dem neuen Saatgut der eigenen «grünen Revolution» im Norden des Landes, andererseits klugen Regierungsentscheidungen in landwirtschaftlichen Fragen im Laufe der letzten Jahre.

Revel, der eine Studie über die Möglichkeit der Anwendung französischer Bewässerungsmethoden in verschiedenen indischen Staaten leitete, warnte vor Technologietransfer ohne gut definierte Ziele und Erkennen der jeweiligen Hindernisse. Schlecht durchdachte und



Begegnung während der Konferenztage: «Beziehungen neu aufbauen...»

unangepasste Versuche in diesem Gebiet hätten nur zu erneuten «Ruinen» und «unbenützten Anpflanzungen» geführt.

«Forscher brauchen mehr Berufsethik und Bereitschaft, selbstlos zu dienen», sagte Dr. Prakash Dani vom Institut für Baumwollforschung in Nagpur, Indien. «Unsere Bauern müssen bereit sein, Risiken einzugehen, um fortschrittliche Methoden anzuwenden. Diese Bereitschaft bei Forschern und Bauern könnte durch die Art persönlicher Änderung, von der die Moralische Aufrüstung spricht, erzeugt werden.

Hugues Dupuy, ebenfalls aus Frankreich, beschrieb seine Arbeit bei der Bank «Crédit Agricole», in der es darum geht, die Landflucht in Frankreich zu bremsen. «Wir haben bereits Teile des Landes, die man «französische Wüste» nennen könnte. Vor kurzem wurde mir bewusst, dass ich als Technokrat in Paris in meinem Büro keinen Kontakt mit der Landbevölkerung hatte. Ich beugte mich täglich über Dokumente und arbeitete an Gesetzen, und unterdessen fielen ganze verlassene Dörfer zusammen. Ich arbeitete viel mit meinem Kopf und zu wenig mit meinen Händen. Vor einem Monat beschloss ich, nur halbtätig in der Bank tätig zu sein und die übrige Zeit im Dorf zu arbeiten. Meine Vorgesetzten sind einverstanden. In dieser Weise kann ich wenigstens einen Anfang machen.»

Startkapital: 110 Millionen Yen

Als 1979 der Flüchtlingsstrom aus Vietnam einen Höhepunkt erreicht hatte, erhielt Yukika Sohma, Präsidentin des Dachverbandes asiatischer Frauenorganisationen in Japan, einen Brief aus Kanada, der sie sehr betroffen machte. Ein Bekannter teilte ihr mit, er habe in einer Zeitschrift gelesen, dass zu einem Zeitpunkt, da die ganze Weltöffentlichkeit sich mit dem Flüchtlingsproblem beschäftigte, Japan bloss drei Flüchtlinge langfristig aufgenommen habe. Es scheine, als seien in Japan nur wirtschaftliche und nicht humanitäre Überlegungen entscheidend.

Frau Sohma stellte sofort Nachforschungen an, und als sie die Feststellung bestätigt fand, stand auch ihr Entschluss fest, diesen «beschämenden Zustand», wie sie es nannte, zu ändern. Sie gelangte an verschiedene verantwortliche Stellen und befreundete Politiker, fand aber kein Gehör für ihr Anliegen. Überbevölkerung, Homogenität des japanischen Volkes und Unerfahrenheit im Zusammenleben mit Menschen anderer Kulturkreise wurden als Gegenargumente angeführt.

Nicht mehr abgekapselt wie eine Auster in ihrer Schale

Also muss das Volk die Initiative ergreifen, sagte sie sich. «Im Grunde verfolgte ich zwei Ziele», meint Frau Sohma im Gespräch. «Ich wollte etwas für die Flüchtlinge tun und gleichzeitig dem japanischen Volk helfen, aus seiner Isolation herauszukommen und Verantwortung für die Welt zu übernehmen. Allzu lange hatten wir, abgekapselt wie eine Auster in ihrer Schale, im eigenen Saft gekocht. Ich wusste, dass sich die Herzen der Japaner am besten öffnen, wenn sich ihre Geldbörsen öffnen – und nicht nur die der reichen, sondern auch diejenigen der einfachen Leute.»

In ihrem grossen Freundeskreis fand ihr Vorhaben rasch Unterstützung, vor allem bei den Verantwortlichen in der Erziehung. Die Medien wurden darauf aufmerksam. Als sie in einem Zeitungsinterview gefragt wurde, wie sie sich die Finanzierung ihrer Aktion vorstelle, erwiderte Frau Sohma spontan: «Ich möchte jeden Japaner bitten, 1 Yen zu geben. So werde ich 110 Millionen Yen als Startkapital haben.» Der Journalist zitierte den Ausspruch in seinem Artikel – und schon war die Kampagne lanciert! Als Frau Sohma darauf in einem Gespräch am Fernsehen ihre Adresse und Telefonnummer bekanntgab, regneten von allen Seiten Hilfsangebote und Spenden auf sie ein. Jemand stellte ein Büro zur Verfügung – man wollte so wenig Geld wie möglich für administrative Zwecke ausgeben! Fünf Telefonapparate mussten eingerichtet werden, um allen Anrufen gerecht zu werden. In weniger als vier Monaten war die Zielsumme erreicht und schon bald danach überschritten.

Dies war der Anfang eines Flüchtlingswerks, dessen Aktionsfeld sich heute weit über die Grenzen Japans hinaus nach Südostasien und bis auf den afrikanischen Kontinent erstreckt. Hunderte von jungen



Yukika Sohma

Japanern haben sich als freiwillige Hilfskräfte eingesetzt. Aus einer gebildeten Werbeschrift, die uns Frau Sohma vorlegt, sind die verschiedenen Hilfsaktionen ersichtlich. Da liest man unter anderem: «Stipendienfonds in Japan errichtet, von dem zurzeit 32 Flüchtlinge profitieren. 13000 Tonnen Kleider nach Thailand geliefert, ebenso eine mobile Zahnklinik; Krankenschwestern in einem Durchgangslager in Kuala Lumpur eingesetzt; zwei Hüttensiedlungen innerhalb Kambodscha erstellt; daselbst eine Hühner- und Seidenraupenzucht eingerichtet; Woldecken für afghanische Flüchtlinge nach Pakistan gesandt. Ein so vielseitiges Bild menschlicher Hilfsbereitschaft illustriert wohl am besten Frau Sohmas Worte, in denen sie ihre Erfahrung zusammenfasst: «Durch diese Aktion habe ich eine Goldmine entdeckt: die Herzen des japanischen Volkes.»

Wer ist diese Frau, die scheinbar Unmögliches furchtlos anpackt? Yukika Sohma stammt aus einer Politikerfamilie. Ihr Vater, dem sie sehr nahe stand, war über sechzig Jahre im Parlament. Mütterlicherseits hat sie auch englisches Blut geerbt und verbrachte ihre Schulzeit grösstenteils in England. Damals waren die Universitäten in Japan den Frauen noch verschlossen, und ihr Vater hatte vergebens versucht, ihr dort einen Studienplatz zu verschaffen. Doch bekümmerte ihn dies nicht zu sehr: Bildung sei ein lebenslanger Prozess, und Schule und Studium nur ein Teil davon.

Gedanken zum 5. Panchgani-Dialog

Am 26. und 28. Dezember 1984 gingen 330 Millionen Inder – ohne irgendwelche ernste Zwischenfälle zu provozieren – an die Urnen, um sich ein neues Parlament und eine neue Regierung zu wählen. Als wir am 29. Dezember frühmorgens in Bombay eintrafen, gewannen wir den Eindruck eines Landes, das nach einem schweren Krisenjahr einen wirklichen Neuanfang wagen will.

Dies war der Hintergrund, auf dem sich der fünfte «Dialog für Entwicklung» im asiatischen Konferenzzentrum von Panchgani abspielte. Es war vor allem die grosse Vielfalt an Menschen und Erfahrungen, die den besuchenden Europäer beeindruckte: die Einführung durch den ägyptischen Botschafter und den respektierten Mentor des sozialistischen Lagers, N.G. Goray, die Konferenzbeiträge von Hindus, Sikhs und Muslimen aus allen Teilen des Landes, die Teilnahme von Assamesen, Kahsis, Nagas und Manipuris aus dem Nordosten Indiens, von Singhalesen und Tamilen aus Sri Lanka.

Folgende drei Beobachtungen hinterliessen einen tiefen Eindruck:

– Auch in einem Land von 700 Millionen Menschen ist es die Entscheidung des einzelnen, die schliesslich die Richtung bestimmt, die die ganze Nation einschlagen wird. Dies trifft sowohl auf dem

Gebiet der Korruption wie in der Frage der Konfliktlösung zu. Viele auch der einfachsten Menschen wurden anfangs November, im Augenblick der Ermordung von Frau Indira Gandhi, mit Krisensituationen konfrontiert, bei denen es um Leben und Tod von ganzen Menschengruppen ging. Allein während der Tage in Panchgani hörten wir von sechs solchen Zwischenfällen, bei denen die Entscheidung des einzelnen das Leben eines Sikhs oder gar ganzer Familien rettete.

– Der Unterschied zwischen dem Wesentlichen und dem Unwesentlichen hat oft mit materiellen Vorteilen gar nichts zu tun. In einer Stadt wie Kalkutta, z. B., wird wesentliche Entwicklungs- und Versöhnungsarbeit geleistet, ohne dass denjenigen, die diese Arbeit leisten, Telefon oder Auto zur Verfügung stehen. Diese und viele andere Entbehrungen von Dingen, die uns so wichtig erscheinen, halten sie aber in keiner Weise von der Arbeit ab.

– Erfahrungen aus der Geschichte behalten auch über die Grenzen der Kontinente hinaus ihre Relevanz: Die französischen und deutschen Konferenzteilnehmer beschrieben während einer Vormittagssitzung die Geschichte der Versöhnung zwischen den beiden Nationen und was aus dieser Erfahrung heute für die Zukunft unseres Kontinents herauswachsen könnte. Die Vortragenden wurden mit Fragen nur so bestürmt.

Ich möchte noch beifügen, dass bei diesem «Dialog für Entwicklung» diejenigen, die gekommen waren, um zu «helfen», durch all das, was sie erlebten, hörten und sahen, oft am meisten wirkliche Hilfe bekamen.

Pierre Spoerri

Yukika Sohma im Gespräch mit Silvia Zuber

In Yukika Sohma regte sich früh ein eigenständiger Geist. Als junges Mädchen fuhr sie auf einem Motorrad in der Stadt herum – für die damalige Zeit ein ungewohnter Anblick! Auf unsere Frage, ob ihre Eltern keinen Einwand erhoben hätten, meint sie: «Selbst wenn sie es getan hätten – es hätte nichts genützt!» Als die Frauen um ihre rechtliche Gleichstellung mit den Männern kämpften, war sie der Auffassung: «Nicht die gleiche, sondern eine übergeordnete Stellung gebührt uns. Schliesslich sind wir es, die die Männer zur Welt bringen.» Sie heiratete in eine sehr traditionelle Familie hinein. «Ich wollte die Verhältnisse in Japan ändern und sagte mir: am besten fange ich mit meinem Mann an!»

Doch nach eineinhalb Jahren war sie in einer schweren Krise. «Ich führte grosse Worte im Mund und war ständig im Streit mit meinem Mann. Natürlich konnte ich mit dieser Einstellung nichts verändern.» Eine Bekannte brachte sie mit der Moralischen Aufrüstung in Kontakt. «Sie wollen im Frieden leben. Tragen Sie denn selber etwas zum Frieden bei?» war die erste Frage, die die Bekannte Frau Sohma stellte, nachdem diese ihr von ihren Schwierigkeiten erzählt hatte. Darüber hatte sie noch nie nachgedacht. Und absolute moralische Werte als Richtpunkte für ihr Leben annehmen? Und sich unter die Führung Gottes stellen? – Aber sie glaubte ja gar nicht an Gott! – Doch sie war so verzweifelt, dass sie trotzdem den Versuch machte. «Ich entdeckte die erstaunliche Schöpfungskraft Gottes, der ganz unerwartete Antworten auf meine Fragen hat, wenn ich auf ihn höre», erzählte sie. Eine solche völlig unerwartete Antwort war es denn auch, als ihr der Gedanke kam, sie solle ihrem Mann eine bessere Ehefrau sein. Dabei hatte sie doch immer gedacht, er sollte ihr ein besserer Gatte sein!

Keine Ausreden mehr

Auch heute, nach fast fünfzig Jahren, müsse sie sich immer wieder ändern, sagt Yukika Sohma. Sie habe gelernt, keine Ausreden mehr zu gebrauchen, wenn jemand Kritik an ihr übe, sondern die Kritik ernst zu nehmen.

Vor kurzem sagte sie: «Wir sind in einer weltweiten Krise, und eine Antwort ist dringend nötig. Einzig unser Egoismus hindert uns am richtigen Handeln, und den müssen wir überwinden. Die meisten Menschen stimmen damit überein, fügen dann aber hinzu: «Aber das ist so schwierig!» Doch so reden nur jene, die es nicht versuchen wollen! Dabei ist es so einfach. Zugegeben, wer so viele Fehler hat wie ich, ist im Vorteil: er hat viele Punkte, bei denen er sich ändern kann. Die guten Menschen wissen oft gar nicht, wo mit der Änderung beginnen. Ich hoffe, viele von Ihnen sind so schlecht, dass sie sich gründlich ändern können!»

Neue Tonbildschau aus der Medienwerkstatt: «Die Strassensperre»

«Puppen erzählen wahre Geschichten von Menschen», lautet die Überschrift eines vier Spalten breiten Artikels der «Berner Zeitung» vom 24. Januar, der den Werdegang und das Anliegen der Familie Hegi bei der Schaffung dieser neuen Tonbildschau aus ihrem Atelier schildert. «Die Geschichte ist von allgemeiner Gültigkeit. Sie ist einem Afrikaner zugestossen, aber es könnte ebenso ein Tamile sein. Es geht um menschliche Probleme», liest man im Artikel.

Am 27. Januar fand die Premiere im übervollen Saal der Berner Schulwarte statt. Ein Schweizer Parlamentarier griff anschliessend die Grundthemen der Vorstellung, nämlich Vergebung und Versöhnung, auf und unterstrich deren Bedeutung im öffentlichen Leben. Drei Serien der Tonbildschau wurden nach der Vorführung sofort bestellt.



An der Strassensperre

Tonbildschau: «Die Strassensperre» mit Figuren von Vroni Hegi. Eine wahre Geschichte der Hoffnung aus Afrika. Dauer der Vorführung: 20 Minuten. 50 Farbdias, Kasette und Textheft. Verkaufspreis: sFr. 190.–, Miete sFr. 20.–. Zu beziehen bei: Vroni Hegi, Augsburgstrasse 8, CH-3052 Zollikofen. Telefon 031 57 32 15

Zentralamerika

In dem vom Bürgerkrieg erschütterten El Salvador fand Ende 1984 eine Tagung der Moralischen Aufrüstung statt. Staatspräsident Napoleón Duarte empfing eine Delegation der Teilnehmer in seinem Büro. Im Laufe des Gesprächs sagte der Präsident: «Sie werden sehen, wie schwierig die Situation in unserem Lande ist, aber wir glauben an Lösungsmöglichkeiten. Ich versichere Ihnen, dass unsere Regierung wirklich Frieden will, aber wir brauchen eine geistige Erneuerung, die Hass und Gewalt, welche zum Verlust der menschlichen Dimension geführt haben, überwinden kann...»

Die Besucher erzählten ihm unter anderem die Geschichte der französischen Widerstandskämpferin Irène Laure, deren Bitte um Verzeihung für ihren Hass gegen die Deutschen einen so wichtigen Beitrag zur deutsch-französischen Versöhnung nach dem 2. Weltkrieg leistete. Dazu meinte Duarte: «Das ist die Kraft der Liebe. Ich danke Ihnen für den Bericht dieser Erfahrung; genau diese Erfahrung brauchen wir hier. Wir sind untereinander zu Feinden geworden. Ihr Bericht zeigt, was ein Mensch bewirken kann, der den Mut hat, voranzugehen und seiner Liebe Ausdruck zu geben. Dies öffnet andern den Weg. Im Leben jedes Menschen gibt es eine historische Gelegenheit.»

Über seine Zukunftspläne und Hoffnungen befragt, führte er aus: «Wir betreiben eine Politik der Versöhnung und möchten durch die Auflösung gewisser Machtmonopole eine pluralistische Gesellschaft fördern. Dies wird Bitterkeit und Rachegefühle aus den Herzen entfernen. Durch Toleranz möchten wir allen politischen Tendenzen Raum schaffen und dadurch Frieden ermöglichen – aber es wird gar nicht leicht sein.»

An der dreitägigen Konferenz mit sechzig Teilnehmern aus Europa, Nord-, Mittel- und Südamerika begannen einige damit, aus der Sicht einer neuen Verantwortung Entscheidungen im eigenen Leben zu treffen.

Studienwoche in England

Eine internationale Studienwoche fand anfangs Jahr in Tirley Garth, dem Konferenzzentrum der Moralischen Aufrüstung in England, statt. Zwanzig Jugendliche aus Grossbritannien, Nigeria, Brasilien, Simbabwe, Tschad, Äthiopien, Australien, Rumänien, Polen und Frankreich trafen sich während dieser Tage des gemeinsamen Lernens, Arbeitens, Diskutierens und des Einsatzes in der Gegend mit Besuchen im Hafen von Liverpool und bei Bergarbeiterfamilien in der Nähe von Stoke-on-Trent.

Ein nigerianischer Teilnehmer: «Ich habe viel über andere Teile der Welt gelernt und auch mehr darüber, dass es Menschen sind, die politische Beschlüsse und Ereignisse bestimmen und auslösen, und wie sehr es daher auf den einzelnen ankommt. Bis jetzt habe ich vor allem meinen Intellekt gebraucht, um Dinge zu erreichen. Ich mag Komplimente und bin gerne bei allen beliebt. Jetzt will ich lernen, mich stattdessen von Gott führen und leiten zu lassen.»

Ein Student von der Universität Glasgow, Schottland: «Diese Woche hat mir Hoffnung für die Zukunft allgemein und für mein eigenes Leben im besonderen gegeben. Eine Hoffnung, die so viele meines Alters dringend brauchen. Ich habe mehrere Vorträge gefasst, die ich auch durchhalten werde: Jeden Morgen in einer Zeit der Stille auf Gott zu hören... und mich um die ausländischen Studenten an unserer Uni zu kümmern, die hier sehr oft einsam sind.»

Eine amerikanische Schülerin: «In meinem Fall bedeutete es keine spektakuläre Umkehr in meinem Leben, sondern ganz einfach das Ende der «Ich-, mich- und mir-Haltung» und ein Annehmen, dass Gott mein Leben Schritt für Schritt leiten kann.»

Die nächste internationale Studienwoche ist vom 7. bis zum 14. April vorgesehen. Thema: «Studienwoche mit der Moralischen Aufrüstung für alle, die die verschiedenen Kräfte und Strömungen in der heutigen Welt verstehen und einen Anteil an einer Neuorientierung haben möchten.»

CAUX

1985

«Hoffnung in einer Welt der Spannungen»

Internationale Konferenz für Moralische Aufrüstung
13. Juli bis 1. September 1985

«Die Moralische Aufrüstung ist zu einem wichtigen Instrument geworden, das Völker zusammenführt, die während Hunderten, ja Tausenden von Jahren durch Hass und Misstrauen getrennt waren», sagte Lodi Gyari, der Vertreter des Dalai Lama 1984 in Caux.

Kardinal König, Erzbischof von Wien, erklärte an einer Konferenz in Caux: «Die Menschen im Osten wie im Westen wissen, dass nicht die Institutionen die Welt verändern können, sondern jene Menschen, die selber anders werden und dadurch die Gesellschaft und das Geschehen in unserer Zeit beeinflussen.»

Ein Diplomat aus Zentralamerika fügte bei: «Wir alle lernen hier, unsere Herzen für die Welt um uns herum zu öffnen. Wenn wir auf dieser Grundlage und mit Gottes Hilfe ans Werk gehen, werden wir den Frieden schaffen, den wir ersehnen.»

Heute, im Jahr 1985, ist es nötiger denn je, Grundlagen der Hoffnung aufzuzeigen, während die Spannungen auf allen Kontinenten zunehmen: Arbeitslosigkeit und Finanzkrisen; wachsende Gewalttätigkeit und Hass; Armut mitten im Wohlstand; Zerwürfnisse zwischen Alliierten; Bedrohung der Umwelt; Drogensucht in allen Gesellschaftsschichten und Angst vor der Zukunft. Hoffnung aber ist die Frucht von Änderung in Menschen und ihrem Verhalten.

Dort setzt die Moralische Aufrüstung an. Sie zeigt – in den Worten eines afrikanischen Führers – «einen besseren Weg als den der Gewalt». Sie nährt sich aus höherer Weisheit. Sie kümmert sich – wie der französische Philosoph Gabriel Marcel betonte – um das Persönliche wie auch um das Weltweite.

Frank Buchman fasste es knapp so zusammen: «Wenn der Mensch horcht, redet Gott. Wenn der Mensch gehorcht, handelt Gott. Wenn Menschen sich ändern, werden Völker anders.»

Ein besonderes Merkmal der Konferenzen von Caux ist der Erfahrungs- und Gedankenaustausch von Menschen verschiedenster Herkunft, die sich in einer offenen, von Mitmenschlichkeit geprägten Atmosphäre treffen können. In einzelnen Zeitabschnitten der Sommerkonferenz werden bestimmten Themen Priorität eingeräumt, wie aus dem folgenden Programm hervorgeht. Diese Tagungsthemen sind nicht ausschliesslich gedacht – jedermann ist zu jeder Zeit willkommen.

13./14. Juli	Eröffnung – Hoffnung in einer Welt der Spannungen
13.–20. Juli	Forum der jungen Generation
19.–21. Juli	Tagung der medizinischen Berufe
25. Juli–2. August	Familienkonferenz
3./4. August	Sondertagung über Familienpolitik
7.–14. August	Asien, Nord-, Mittel- und Südamerika im Gespräch mit Europa
17.–25. August	Konferenz für Afrika, abschliessend mit einem afrikanisch-europäischen Dialog
27. August–1. September	Mensch und Wirtschaft

Für Einzelheiten wende man sich an das Konferenzsekretariat: Moralische Aufrüstung, CH-1824 Caux, Tel. 021 634821.